Grand Island Anzeiger.

Grand Island, Nebraska.

Wanderthiere.

Wie manche Menschen von einem unwiderstehlichen Wandertriebe beseelt sind, so gibt es auch Thiere, welche bei Eintritt gewisser Verhältnisse ihren Aufenthaltsort verlassen und nach anderen Gegenden ziehen. Am meisten ist diese Neigung zum Wandern bei den Nagern ausgeprägt, wozu die Wanderratte den besten Beleg bildet. Dieselbe stammt ursprünglich aus dem Oriente, wurde 1727 zuerst in Europa bemerkt, trat 1738 und 1740 massenhaft in Paris und 1770 in Deutschland auf. Mit ihrem Erscheinen verminderten sich die Hausmäuse und Hausratten, welche heute nicht mehr in derselben Anzahl wie früher vorhanden sind. Auch die durch ihren breiten Kopf und ihre kleinen Ohren sich auszeichnende Fledermaus wandert öfters aus, wozu der Mangel an Nahrung meist die Ursache bildet. In den Jahren 1819 und 1822 sah man sie in unzähligen Schaaren über den Rhein schwimmen.

Bekannt durch bedeutende Wanderungen sind auch die Lemmings, Wühlmäuse von 1½ Fuß Länge, welche hauptsächlich in dem hohen Gebirge, welches im Norden die Grenze zwischen Schweden und Norwegen bildet, dicht zusammengedrängt in Erdhöhlen wohnen. Dieselben bilden im Herbst parallele Schaaren von Fußbreite und ziehen so in die Thäler hinab, um auf dieser Wanderung alles Grüne zu vernichten, was ihnen in den Weg kommt. Auch scheuen sie sich nicht, alle ihnen in den Weg tretenden Gewässer zu durchschwimmen. Nur wenn sie an einen unübersteigbaren Felsen kommen, gehen sie um ihn herum, setzen aber jenseits desselben ihren Weg in der vorigen Richtung fort. Die meisten dieser Thiere kommen auf den Wanderungen um, welche theils aus Mangel an Nahrung, theils aus noch unbekannten Gründen unternommen werden.

Unter den wandernden Zweihufern ist es besonders das Rennthier, welches im Mai die Wälder verläßt und nordwärts zieht, theils um auf den Moosflächen bessere Nahrung zu finden, theils um den bei Eintritt des Frühlings in den nördlichen Wäldern sich einfindenden Mücken und Fliegen zu entgehen. Wenn die Rennthiere im Herbst, wohlgenährt und mit einem besseren Fell versehen, zurückkehren, wird ihnen dann, zumal wenn sie in großen Heerden durch die Flüsse schwimmen, sehr nachgestellt. Der Bison in Nordamerika, jetzt bis auf wenige Exemplare ausgerottet, durchwanderte seiner Zeit in großen Heerden die ungeheueren Steppen und zog sich bei Eintritt des Winters in die Wälder zurück. Auch der im hohen Norden Amerikas und in Grönland anzutreffende Bisam oder Moschusochse ist ein Wanderthier.

Einen ausgesprochenen Wandertrieb findet man bei den Vögeln und besonders bei denen, welche man speziell Zugvögel nennt. Der Trieb beruht entweder auf einer inneren Veränderung des Thieres, wie der Vollendung des Fortpflanzungsgeschäftes, oder der Veränderung der den Vogel umgebenden Verhältnisse, wie der Abnahme der Nahrung und Wärme. Die Rückkehr geschieht, weil dem Thiere die Hitze der südlichen Gegenden unerträglich wird, die allgemeine Dürre die Nahrungsmittel vermindert und der Nordwind den Vogel behaglich anweht. Von den Hühnervögeln wandert die Wachtel. In wie großen Mengen dieselbe sich am rothen Meere einfindet, davon erlebten die Juden auf ihrem Zuge durch die Wüste in das gelobte Land ein Beispiel. Zu den wandernden Reihervögeln gehören der Kranich und der Storch, welch' letzterer hauptsächlich nach Egypten und Nubien zieht. Ueberhaupt scheint das letztere Land ein Paradies für Zugvögel zu sein, da es keine Gegend der Erde gibt, welche einen größeren Vogelreichthum aufweist.

Keine Wanderthiere gibt es unter der Klasse der Reptilien. Man könnte allenfalls die Frösche hierher rechnen, die, wenn ihr Aufenthaltort ausgetrocknet ist, ein anderes Gewässer aufsuchen. Die Ursache für das Wandern mancher Fische liegt gewöhnlich in dem Bestreben, wärmeres Wasser zum Laichen aufzufinden. So lebt der Lachs sechs Monate in den nordischen Meeren in der Nähe von Flußmündungen, zieht sich aber im Frühling in den nämlichen Fluß oder Bach zurück, der seine Geburtsstätte ist. Der Häring bringt den größten Theil des Jahres in der Tiefe der nordischen Meere zu, zieht aber im Frühjahr in unermeßlichen Schaaren nach südlichen Küsten, um seine Eier abzusetzen, wobei er in Mengen gefangen wird. Aus der umfangreichen Klasse der Insekten sind eigentlich nur die Wanderheuschrecken zu erwähnen, welche in Asien und Afrika in langen, wolkenartigen Schwärmen ihre Wanderungen antreten und dabei furchtbare Verheerungen anrichten.

Die ortsüblichen Tagelöhne in Berlin stellen sich nach den behördlichen Ermittlungen so dar: 2.70 Mark für erwachsene männliche, 1.50 Mark für weibliche, 1.30 Mark für jugendliche männliche und 1 Mark für weibliche Arbeiter. (Breslau hat für erwachsene männliche Arbeiter 2 Mark, München 2.30 Mark, die Stadt Hamburg, der Stadtkreis Altona, Geestemünde, sowie Theile des Kreises Kehdingen 3 Mark für erwachsene männliche Arbeiter, während die niedrigsten mit 0.90 Mark auf dem platten Lande der Kreise Leobschütz und Lublinitz im Regierungsbezirk Oppeln Geltung haben.)

Das große Gefängniß in Kanton.

Ein längliches Viereck, welches mehrere Höfe enthält und von einer der Länge nach getheilten Gallerie umgeben ist, bildet das große Gefängniß Kantons — schreibt ein auf der Reise um die Welt begriffener Forscher, der einen längeren Aufenthalt in Kanton nahm, und zwar im Hause seines seit mehreren Jahren in China ansässigen älteren Bruders. Die innere Gallerie wird von den männlichen Gefangenen bewohnt, die äußere, welche ein unbedeckter Gang von der Ringmauer scheidet, von den Weibern. In den Höfen drängen sich die Sträflinge; die Mehrzahl wird im nächsten Semester den Tod erleiden. Bekanntlich finden die Hinrichtungen in China, ausgenommen die der Mörder, die keinen Aufschub erleiden, zwei Mal im Jahre, im Frühjahre und im Herbst, statt. Es ist das ein in Kanton periodisch wiederkehrendes Blutbad. Einige dieser Menschen schleppen ihre schweren Ketten mühselig, andere stellen sich frech zur Schau. Nach ihren Gesichtern zu urtheilen sind sie keine Unschuldigen. Wahrscheinlich wurden sie im Gefängnisse schlechter, als sie bei ihrem Eintritte waren. Die vergiftete Luft, der beständige Verkehr mit Lasterhaften mußte die letzten Reste von Ehrbarkeit zerstören, welche sie vielleicht in diese Hölle auf Erden gebracht hatten. Einer sagte mir: „Ich bin eines Mordes beschuldigt, aber ich leugne diese That.“ Der Gefangenwärter lächelte ein teuflisches Lächeln, als wollte er sagen: „Die Folterbank wird Dir die Zunge lösen.“ Ein junger Mensch, aus dessen hohlen Augen Irrsinn spricht, nähert sich uns, meinem Bruder und mir. Als 15jähriger Knabe hat er seinen Schullehrer vergiftet, ein Verbrechen, welches das Gesetz dem Vatermorde gleichstellt. Seine Jugend bewahrte ihn vor einem greulichen Tode. Alle Jahre richtet sein Vater, der der wohlhabenden Klasse angehört, ein Gesuch um Begnadigung an den Vize-König; der Vize-König schickt es an das Tsungli-yamen (den Ministerrath), welches es dem Kaiser vorlegt. Bis jetzt erfolgte immer ein abschlägiger Bescheid.

Wir treten in einen der Säle. Es ist Essenszeit. Wie die wilden Thiere einer Menagerie werfen sich die Sträflinge auf ihre ärmlichen Rationen. Das Klirren der Fesseln bildet die Tafelmusik.

In einem fensterlosen, finsternRaume, in welchen Lichtreflexe aus dem Vorgemache ein schwaches Dämmerlicht werfen, errathen wir mehr, als wir sehen, hinter einem massiven Holzgitter mehrere Menschen, die zu der furchtbaren Strafe, gekreuzigt zu werden, verurtheilt sind. Sie fluchen, sie weinen, sie seufzen. Einige wälzen sich am Boden, andere stehen an die Wand gelehnt. Einige kauern in den Ecken, andere gehen langsam im Kreise umher. Aber alle bewegen sich, wenn sie für einen Augenblick pausirt haben, unablässig; sie suchen, was das Marterwerkzeug in Gestalt eines ihren Hals eng umschließenden, mit eisernen Spitzen besetzten hölzernen Kragens sie nicht finden läßt, die Ruhe. Bei unserem Erscheinen treten sie an das Gitter, werfen uns Blicke des Hasses zu, der Rache, der Verzweiflung; Blicke von Verdammten! Dann entfernen sie sich langsam und verschwinden im Dunkel.

Aus anderen, gleichsam in die Schleier einer ewigen Nacht gehüllten Kerkern ertönen unterdrückte Schmerzenslaute, lautes Geheul, Kettengeklirre und der dumpfe Schall wuchtiger Bambushiebe auf entfleischte Leiber.

In einem kleinen Raume, der verhältnißmäßig reinlich gehalten ist, rauchen einige Gentlemen, andere nehmen ihr Mahl ein, das ihre eigenen Diener auftragen. Dies sind Privilegirte, in Untersuchungshaft Befindliche oder bereits Verurtheilte, aber jedenfalls Begünstigte. Wahrscheinlich um einen ungeheuren Preis haben sie das Zimmer gemiethet. Diese kleine Industrie bildet einen der Nebenerwerbe des Gefängnißdirektors. Andere Lokalitäten sind als Spielsaal eingerichtet, ein praktisches Mittel, zu gleicher Zeit die Taschen des Mandarins mit Taelen (1 Tael = 6.41 Mark) und das Gefängniß mit Verbrechern zu füllen.

Man führt uns nun in die äußere Gallerie, die, wie bereits gesagt, den Weibern vorbehalten und durch einen ungedeckten Gang von der Ringmauer des Gefängnisses getrennt ist. Es ist das Höchste im Niedrigsten, das äußerste Maß des Entsetzlichen. Dantes Phantasie allein vermochte sich so hoch zu erheben, so tief zu versenken. Was sie ihm als Traumbild zeigte, habe ich in Wirklichkeit gesehen. Immer sinkt das verkommene Weib unter den verkommenen Mann. Aus feinerem, aus zarterem Stoffe geformt, fällt es von höher herab und fällt tiefer. Ich sah hier auf engem Raume vereint allen physischen Jammer und alle moralische Verworfenheit. Und in diesem schändlichen Kerker sind mit den verurtheilten entmenschten Hyänen anständige Frauen und Mädchen als Geißeln eingesperrt, weil ihre Männer, Väter, Brüder, Söhne der gerichtlichen Untersuchung durch die Flucht entgingen. Doch da wir es können, entfliehen auch wir aus dieser Hölle!

Vor dem Thore des großen Gefängnisses sehen wir einige lebendige Skelette, welche gezwungen sind, komisch sein sollende Stellungen einzunehmen. Eine hölzerne Tafel auf ihrer Brust enthält die Worte: „Dem öffentlichen Gelächter ausgesetzt.“ Ob wohl irgend Jemand bei diesem Anblicke lachen kann?!

Im weiten Vorhofe erregt eine Gruppe von etwa 30 Männern unsere Aufmerksamkeit. Sie sind soeben angekommen und ruhen im Schatten einer Sykomore: Jünglinge, Männer in voller Kraft der Jahre, Greise; einige sind wie wohlhabende Leute gekleidet. Sie wurden als Menschenjäger oder sogenannte „Hexer“ auf frischer That ertappt. Ihr lukratives, aber verbotenes Geschäft ist, die Barrancoes von Makao mit unfreiwilligen Auswanderern, Kuli, zu versehen. Die unglücklichen Gefangenen sind, immer je vier, an ihren Zöpfen und überdies mit Stricken aneinander gebunden. Auf den Fersen kauernd oder dicht neben einander auf dem Boden liegend, gleichen sie einer Heerde Schafe. Der Tod erwartet sie und vor dem Tode die Folterbank. Sie wissen es. Jeder Chinese weiß das Strafgesetzbuch auswendig. Ihre Mienen sagen es deutlich genug: die Einen weinen still vor sich hin, Andere seufzen und Einige scheinen wie wahnsinnig vor Entsetzen. Keiner spricht. Als wir eine Stunde später wieder vorübergingen, rauchten sie. Ein Samariter hatte Cigarretten unter sie vertheilt. In den kurzen Genuß versunken, haben sie ihr furchtbares Loos für den Augenblick vergessen. Die eben noch gespannten Züge sind erschlafft. Dumpfe Gleichgiltigkeit ersetzt den eben noch so lebhaften Ausdruck der Verzweiflung.

Erfolgreiche Kooperation.

Nicht alle Farmer glauben, ihre Lage durch Gesetzgebung allein verbessern zu können. Selbst unter den Mitgliedern der Farmer-Allianz gibt es noch eine ganze Masse Menschen, welche in der Selbsthilfe das Mittel erblicken, sich zu helfen, und nicht im Kongreß das allmächtige Väterchen sehen, das durch Mehrheitsbeschluß sämmtliche Naturgesetze auf den Kopf stellen kann. Nicht alle Farmer vertrödeln ihre Zeit mit der Diskussion hirnverbrannter Theorien. Im Nordwesten, in der Weizenregion des östlichen Washington und des westlichen Idaho gibt es eine Farmer-Allianz, die in anderer Weise zu Werk gegangen ist und praktische Resultate erzielt hat, Resultate, welche der ackerbauenden Bevölkerung in anderen Gegenden als Beispiel dienen könnten.

Noch vor drei Jahren war das ganze Getreidegeschäft in jener Gegend in den Händen von mit den Eisenbahnen eng verbundenen Privatgesellschaften. Sie diktirten die Preise und trieben individuelle Käufer aus dem Geschäft. Daß dabei für den Farmer nicht viel abfiel, versteht sich von selbst. Die Allianz versuchte Abhilfe zu schaffen, indem sie selbst einen Speicher errichtete. Nur Farmer durften Aktionäre werden, mit wenigen, durch spezielle Verhältnisse bedingten Ausnahmen. Das Unternehmen war erfolgreich und die Riesenernte von 1891, mit der ihr folgenden Knappheit an Transportmitteln gab der Bewegung einen ungeahnten Aufschwung. Die Gesellschaft legte neue Speicher an und konnte nicht schnell genug bauen, um das ihr angebotene Getreide unterzubringen. Die alten Gesellschaften, welche Anfangs das Unternehmen verlachten, mußten zusehen, wie das einstige Monopol ihren Händen entschlüpfte. Noch vor drei Jahren ging jeder Scheffel Weizen durch die Speicher der Eisenbahnen, von der letzten Ernte sahen sie kaum ein Sechstel. Und dabei bezahlte sich die Sache für die von den Farmern gegründeten Gesellschaften vorzüglich, denn diese konnten Dividenden von 45 bis 60 Prozent erklären. Das berechtigt zu dem Schluß, daß die Profite der Speicher-Gesellschaften größer sind, als diese gewöhnlich zugeben.

Auch für die Farmer, welche nicht als Aktionäre betheiligt sind, ist die Bewegung von Nutzen gewesen. Sie sind nicht länger gezwungen, ihren Weizen an eine Gesellschaft zu verkaufen, welche ein Monopol des Geschäftes hat. Sie können das Getreide im Speicher lagern lassen, bis der richtige Zeitpunkt zum Verkauf gekommen ist. Die Leiter des Unternehmens verkaufen in großen Quantitäten, und der Farmer, der nur eine Wagenladung abliefern kann, erhält denselben Preis wie der Händler, der eine ganze Schiffsladung verkauft, abzüglich der sehr mäßigen Lagergebühren. Die Allianz geht jetzt mit dem Gedanken um, einen Speicher in einem Hafenplatz zu errichten, und hat das nöthige Kapital bereits in Händen. Dann wird sie das ganze Getreidegeschäft kontrolliren und die Frucht wird vom Felde bis zum Schiff durch ihre Hände gehen. Damit ist jeder Nutzen für Mittelspersonen ausgeschlossen und der Farmer erhält den vollen Werth seiner Waare.

Die Verhältnisse mögen in Washington für ein derartiges Unternehmen günstiger gewesen sein, als in anderen Gegenden, und es mag ein glücklicher Zufall genannt werden, daß geschäftlich tüchtige Leute die Sache in die Hand nahmen, aber der Erfolg lehrt, was durch Kooperation erreicht werden kann, wenn sie zweckmäßig ausgeführt wird. Selbst wenn der Erfolg nicht überall gleich günstig sein würde, so dürfte er doch gewiß groß genug sein, um einen Versuch in derselben Richtung zu rechtfertigen.

Ein großer Bananenhafen. Die Insel Jamaica wurde von Columbus auf seiner zweiten Entdeckungsreise im Jahre 1494 aufgefunden. Seine Landung bewerkstelligte er bei einem Orte, der schon auf den alten Karten mit dem Namen Oracabassa verzeichnet steht und noch heute so heißt. Ohne Rücksicht auf die mehrfach seit jener Zeit vorgekommenen Wechsel des Besitzes, ist Oracabassa doch von jeher allen Kapitänen als der wichtigste Ausfuhrhafen von Bananen bekannt. Im Jahre 1889 ging die gesammte Bananenernte im Betrag von 2,879,500 „Bunches“ (Bündel) nach den Ver. Staaten. Von dem hier fabrizirten Rum verschiffte man 1,216,000 Gallonen (a 4½ Liter) nach England und 37,442 Gallonen nach den Ver. Staaten.

Versichern und Versicherte.

Wohl die Meisten, welche bewegliches oder unbewegliches Gut ihr eigen nennen, stehen mit irgend einer Feuer-Versicherung in Verbindung, so daß für Viele die nachstehenden Angaben nicht uninteressant sein dürften, welche ein Zeitungs-Korrespondent über ein Interview mit einem bekannten New Yorker Feuerversicherungs-Agenten veröffentlicht. Der Gewährsmann schreibt:

Ein gutes Theil zu der Ursache der Streitigkeiten und Prozesse zwischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften und Versicherten bildet die Konkurrenz der Agenten. Man denke sich, daß ein solcher mit einem Kaufmanne dahin übereingekommen ist, dessen Waarenlager mit einer gewissen Summe aufzunehmen. Am nächsten Tage erscheint ein anderer Agent, der dem Manne das Anerbieten stellt, seine Vorräthe mit $500 höher zu versichern. Ist der Letztere ein Ehrenmann, so geht er auf diese neue Offerte nicht ein, es sei denn, daß die mit dem ersten Agenten vereinbarte Summe zu niedrig gegriffen war. Niemand, der seine Police mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat und sie versteht, wird mit einer höheren Summe in eine Versicherung gehen, als er von der Gesellschaft zu erlangen im Stande ist. Außergewöhnlich hohe Versicherungen aber machen die Feuer-Versicherungs-Beamten mißtrauisch, so daß diese bei Taxirung von Brandschäden erst die genauesten Untersuchungen über die Ursache des Feuers anstellen.

Bekannt ist, daß Manche durch Versicherungen materielle Vortheile sich zu verschaffen versuchen und es besonders unter den Juden der unteren Klasse Leute gibt, die oft mit dem Gelde der Feuer-Versicherungs-Gesellschaften eine Erneuerung ihres Waarenlagers ermöglichen. Auch befinden sich die von diesen Leuten versicherten Vorräthe zuweilen in einem Zustande, der eine genaue Schätzung derselben erschwert. So hatte, wie der Eingangs erwähnte Versicherungsbeamte anführt, ein Agent einem Juden, der als ein wohlhabender Mann galt, sein Waarenlager aufgenommen, ohne vorher dasselbe genauer geprüft zu haben. Drei Monate später brach in dem Laden Feuer aus, das jedoch von der Feuerwehr gelöscht wurde, noch ehe schwerere Verluste entstanden waren. Als der zur Taxirung des Schadens entsandte Versicherungsbeamte ankam, fand er alles in der größten Unordnung. Kannen voll Tomatoes, Säcke voll Salz, Kartoffeln und Zwiebeln lagen bunt durcheinander in Zuckerfässern, und in dem Laden war nichts, das der Aufbewahrung werth gewesen wäre. Der Beamte forderte den Mann sodann auf, die Gegenstände behufs Schätzung zu sortiren, fand am nächsten Morgen aber alles in einem Haufen auf dem Boden liegen. Dem Versicherten wurden $500 an seinen Ansprüchen gekürzt.

Die geringsten Schwierigkeiten werden den Feuer-Versicherungs-Gesellschaften in diesem Lande von den Deutschen bereitet. Ehrlich, wie dieselben von Natur sind, entsprechen ihre Angaben hinsichtlich der zu versichernden Gegenstände in der Regel der Wahrheit. Nur besitzen sie den einen Fehler, bei Erhebung von Ansprüchen für Brandschäden zu viel auf gute Freunde und Nachbarn zu hören, wodurch ein Uebereinkommen mit der Kompagnie zuweilen erschwert wird. Hat dieses stattgefunden, so steht die Gesellschaft in der betreffenden Nachbarschaft meist in gutem Ansehen. Weit schwieriger gestalten sich diesbezügliche Verhandlungen mit Irländern, die von Haus aus außergewöhnlich mißtrauisch sind. Merkwürdig indeß ist, daß von ihnen ein weit geringerer Prozentsatz versichert als von anderen Nationalitäten. Der Amerikaner ist bei Abschätzung von Feuerschäden kein Pfennigfuchser und gibt Vorschlägen seitens der Versicherungs-Gesellschaft, die ihm einigermaßen annehmbar erscheinen, in der Regel bald seine Zustimmung. Für ihn ist der leitende Gedanke der, sein Geschäft so früh als möglich wieder in Ordnung zu haben.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß ganz in derselben rapiden Weise, in welcher das Feuerversicherungswesen sich entwickelte, auch die Anzahl der Brände sich vermehrt hat. Wenn auch zugegeben werden kann, daß die Fälle böswilliger Ansteckung zum Glück selten sind, so ist doch nicht wegzuleugnen, daß der Gedanke, sein Eigenthum gut versichert zu haben, manche Versicherte sorgloser hinsichtlich der Behandlung des Feuers macht. Sie lassen allerhand feuergefährliche Gegenstände sich ansammeln, gehen leichtsinnig mit öligen Flüssigkeiten um und lassen Dinge zu, die nicht geschehen würden, wenn die Waarenvorräthe nicht versichert wären.

Viele Verluste entstehen den Feuer-Versicherungsgesellschaften durch leichtsinnige oder unfähige Agenten. Die großen Gesellschaften unterhalten von 1000 bis 15,000 Agenten, und es kann nach einer bekannten Regel nicht fehlen, daß es unter diesen immer eine Anzahl räudige Schafe gibt, wenngleich die Gesellschaften bei der Auswahl dieser Leute stets sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die Agenten sind gegen Kommissionen angestellt, und je höher die von ihnen aufgenommenen Versicherungen sind, auf einen desto größeren Betrag belaufen sich die Bezüge der ersteren. So kommt es denn, daß Ueberschätzungen vorkommen, deren Folgen dann oft böswillige Ansteckungen oder Fahrlässigkeit in Bezug auf den Umgang mit Feuer sind. Manche Gesellschaften haben den Versuch gemacht, den Agenten ein festes Gehalt zu geben, doch hat sich dieses System aus leicht ersichtlichen Gründen nicht bewährt.

Das Gesammtvermögen Deutschlands wird auf $31,000,000,000 geschätzt.

Der Cherokee-Streifen.

Die Cherokee-Boomers, die, wie seiner Zeit die ansiedelungslustigen Zukunftsbürger von Oklahoma, seit Monaten an der Grenze des Cherokee-Streifens, des sogenannten „Outlet,“ lauern, um auf das gegebene Zeichen in das neue gelobte Land einzuziehen, werden nun bald am Ziel ihrer Wünsche sein. Der Kongreß hat die von den Cherokee-Indianern geforderte Kaufsumme von $8,300,000 bewilligt und es bedarf nur noch der endgiltigen Zustimmung der legitimen Vertreter dieses Indianerstammes, daß der Präsident die Eröffnung der Reservation proklamiren kann.

Der in Rede stehende Strich Landes liegt direkt südlich von der Südgrenze von Kansas und bildet etwa Dreiviertel vom nördlichen Theile des Indianer-Territoriums; es umfaßt gegen 6,000,000 Acres, darunter sehr fruchtbares Land, und kein so mageres, daß es nicht noch zur Viehweide geeignet wäre. Der fruchtbarste Theil liegt im Osten, wo das Land in Farmen von nur 100 Acres parzellirt werden soll, und zwar zum Preise von $2.50 per Acre; im westlichen Theil wird das Land zu $1.50 verkauft werden. Für die Käufer ist Bedingung, daß sie nicht mehr Land als im Werthe von über $5000 eignen und noch kein Heimstätteland aufgenommen haben dürfen.

In den Besitz der Cherokees kam das Land, als sie von der Regierung westlich vom Mississippi angesiedelt wurden, und neben dem Boden ihrer Seßhaftig auch einen Weg nach den Jagdgründen des fernen Westens verlangten. Daher der Name „Outlet.“ Man wies ihnen ein Gebiet in der ganzen Breite ihrer engeren Reservation an, und seitdem haben sie, obschon die spätere Besiedelung dieses Gebietes durch andere Indianerstämme beabsichtigt war, dasselbe als ihr Eigenthum beansprucht. Der Kürze halber hat man ihnen jetzt diesen Anspruch zugestanden und den Kaufschilling bezahlt.

Mit der Eröffnung dieser Reservation wird es das vierte Mal sein, daß Gebiet vom Indianer-Territorium für die Ansiedelung freigegeben wurde. Die erste Eröffnung war die des lange umworbenen Oklahoma, über dessen 2,000,000 Acres sich am 22. April 1889 ein Schwarm von mehr als 50,000 Ansiedlern und Abenteurern ergoß, um Farmen abzustecken oder Städte zu gründen und in Baustellen zu spekuliren. Siebzehn Monate später, am 22. September 1891, wurde 1,000,000 Acres längs der östlichen Grenze von Oklahoma eröffnet, und am 19. April 1892 ein drittes Gebiet von 4,000,000 Acres im Westen und Süden von Oklahoma. Auf diesen 7,000,000 Acres sind jetzt 100,000 Personen ansässig.

Außer diesen Gebieten sind im Laufe der letzten Jahre noch eine Anzahl anderer Reservationen, oder Theile derselben, aus dem Stammbesitz der Indianer in den Einzelbesitz von Weißen übergegangen. Die größten sind die 9,000,000 Acres, die aus der Sioux-Reservation in Dakota ausgeschieden wurden, dann 1,800,000 Acres von der Crow-Reservation in Montana, 500,000 Acres von der Lake Traverse-Reservation in South Dakota, die Coeur d'Alene-Reservation in Idaho mit 184,960 Acres und zwei Reservationen in Washington in einem Gesammtumfange von 3,000,000 Acres. Im Ganzen hat die Regierung im Laufe von vier Jahren den Indianern 31,000,000 Acres zum Preise von $30,000,000 abgekauft und, da das Land durchschnittlich $1.50 bis $2.50 bringt, kein schlechtes Geschäft gemacht, abgesehen von dem Nutzen, den die Besiedlung dem Lande überhaupt bringt.

Die Cherokees können mit ihrem Verkauf ebenso wohl zufrieden sein. Sie sitzen auf ihrer Reservation von 5,000,000 Acres fest, erfreuen sich wohlgepflegter Farmen und reicher Einkünfte, und von dem Kaufkapital können sie jährlich $430,000 an Zinsen ziehen außer den ihnen regelmäßig zustehenden Verwilligungen. Auf den Kopf der Bevölkerung von 30,000 vertheilt, ist ihr Vermögen sie zu dem reichsten Volke der Welt. Ihnen ist vor den übrigen Stämmen der fetteste Brocken aus dem Erbe ihrer Vorväter übrig geblieben. Aus dem „Outlet“ werden 37,500 Farmen geschaffen werden können und Lebensunterhalt für nahezu 200,000 Menschen.

Die Tochter des Hauses. Vor etwa 20 Jahren fand man in einem Hause des Bezirks Stara Miasta in Warschau ein ausgesetztes kleines Mädchen. Der Hausbesitzer, der selbst eine große Familie besaß, sah sich außer Stande, das Kind bei sich aufzuziehen, machte jedoch seinen Miethern den Vorschlag, die Erziehungskosten gemeinsam zu bestreiten. Der Vorschlag wurde angenommen, und sämmtliche Miether verpflichteten sich, monatlich ein Gewisses beizutragen, worauf das Kind einer in dem Hause wohnenden Wittwe anvertraut wurde. Die kleine Besteuerung der Einwohner zum Besten der Tochter des Hauses wurde obligatorisch, und auch die neu hinzugekommenen Miether unterwarfen sich ihr freiwillig. Das Mädchen wuchs heran, besuchte eine Elementarschule, worauf sie in einem Wäschemagazin beschäftigt war, während sie stets unter der Aufsicht der ältesten Miether stand, und heirathete dieser Tage. Vor der Trauung haben die Einwohner für die Tochter des Hauses zum letzten Male Geld zusammengelegt und ihr eine Aussteuer geschafft.

Das Millet'sche Gemälde, welches neulich in Brüssel für den Preis von $200,000 in andere Hände überging, ist seiner Zeit von dem Künstler gegen ein Faß Wein im Werthe von acht Dollars verkauft worden.

DR. GUNN'S IMPROVED LIVER PILLS ONLY ONE FOR A DOSE

IS YOUR STOMACH SOUR, Breath bad or Head aching? One of these pills relieves distress in the stomach and cures headache, one each night for a week sweetens the stomach and purifies the breath. They insure perfect digestion, regulate the bowels and cure constipation. They act promptly, yet mildly, never gripe or sicken. 25c Druggists or mail. Bosanko Med. Co., Phila., Pa.

H. P. Tucker & Co., Apotheker. 2

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des

Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäck (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach

Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens,

Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

-:- Rundreise-Billette -:-

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

Wegen Auskunft über Raten, Anschuß u. s. w., wende man sich an

Thomas Connor,

22 Agent, Grand Island, Neb.

Dr. H. C. Miller.

Zahn-Arzt.

Office im „Independent“ Gebäude.—Zähne schmerzlos ausgezogen. -mg-01

Golden Gate Saloon,

JOHN KUHLSEN,

Eigenthümer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand.

Aufmerksame Bedienung! 2

J. R. Thompson. W. H. Thompson.

Gebr. Thompson.

Advokaten und Notare,

Praktiziren in allen Gerichten.

Grundeigenthumsgeschäfte und Collektionen eine Spezialität.

FRED. NABEL'S

Bäckerei,

320 W. König Str.

Die feinsten Confekte, Brod, Kuchen, Pies, u. s. w. — Besondere Aufmerksamkeit wird Bestellungen von auswärts gewidmet. 1

Johannes Grotzky,

Maler und Dekorateur.

Alle in das Malerfach schlagenden Arbeiten, wie Tapeziren u. s. w., gut u. billig gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Malen von Buggies u. Kutschen zugewandt.

Aufträge können in Bartenbach's Store abgegeben werden. 7

Ferd. Duehrsen's

Deutscher Saloon.

310 W. 3. Straße.

Alle Erfrischungen bester Qualität. Heimisches und auswärtiges Bier, die feinsten Weine und Liquöre. Vorzügliche Cigarren. Aufmerksame Bedienung. 62

Robert Shirk,

Deutscher Advokat

—und—

Friedensrichter.

Office im Security Nat. Bank Gebäude.

HENRY GARN,

Deutscher Rechtsanwalt,

—praktizirt in—

Friedensrichter-, County- und Distrikt-Gerichten.

Alle Arten von gerichtlichen Dokumenten prompt ausgefertigt.

Office im Fonner-Gebäude, dritte Straße.